Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 28

Artikel: Giftschlangen-Farmen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643758

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

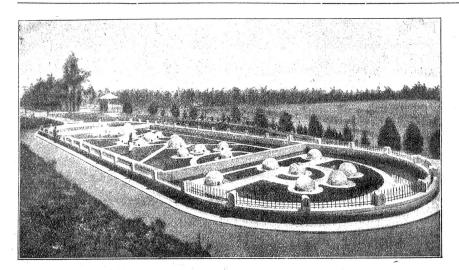
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Schlangenstation in Sao Paolo.

"Ich glaube nicht, liebes Rind, ich denke, wir warten, bis du bei Doktor Bernhard gewesen bist. Der sagt dir dann, was du zu tun hast. Nein, wir wollen ihm nichts sagen." Rudi Torman kam herein. Er lachte fröhlich mit seinem breiten Mund, als er Susanna sah.

"Schon, schon", grinfte er und sette sich auf seinem niedern Stühlchen gang nahe zu ber Bewunderten.

"Es ist eigentlich rührend und gut", sagte Tante Meieli nachdenklich, "daß so ein armer Trops dennoch Sinn hat für das Schöne und es zu sehen imstande ist. Die Freudg am Schönen ist eben ein göttliches Geschenk, und es übergeht auch die armen Berkürzten nicht." Da wollte Rudi Susanna mit seinen tolpatschigen Fingern übers Gesicht sahren. Onkel Jakob klopste ihm mit seinem langen Pfeisenrohr auf die Hand.

"Wenn er aber Freude am Schönen hat?" lächelte Susanna.

"Kinder dürfen schöne Pflanzen oder kostbares Borzellan auch nicht anrühren", schalt das alte Frauchen, das in Sachen der Erziehung strenge Ansichten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Giftschlangen=Farmen.

Die Schlangenplage in den tropischen Gebieten — man schätzt, daß jährlich mehr als 12,000 Menschen von diesen

giftigen Reptilien gefressen werden — hat eigenartige Institutionen entstehen lassen. In den verschiedensten Gegenden südlicher Breitengrade, wie in Brasilien, Mexiko, Texas, Java und Südafrika sind Schlangensarmen errichtet worden, in denen nach wissenschaftlichen Brinzipien Gegengiste produziert werden. In solchen Farmen werden Tausende von Giftschlangen gehalten, die teils wild gesangen, von den Eingebornen eingeliesert, teils dort gezüchtet werden. Es gehört eine außerordentliche Geschicklichkeit und Furchtlosigkeit dazu, den Umgang mit Schlangen zu pflegen.

Die Schlangen, benen das Gift entnommen werden soll, werden vom Arzt oder vom Wärter mit Hilfe eines Stodes, der eine Lederschlinge trägt, eingefangen, mit Schlägen zum Biß gereizt, der eine vorgehaltene Glasschale trifft. Das ausfließende Gift wird fristallssiert, mit chemischen Mitteln behandelt und Pserden inziziert, die durch dauernde Einspritzunzen mit Schlangengift immun geworzden sind. Erst aus den Blutabzapsunzen des Pserdes wird das Gegengift (Antitoxin) gewonnen.

Die gefährliche Waffe der Giftschlangen ist bekanntlich ein kleiner, spihiger und hohler Jahn im Oberstiefer, der aus einer häutigen Tasche hervortritt und das Gift in die Visswunde einfließen läßt. Das Schlangensgift ist mit dem Leichengift verwandt. Es entsteht aus zersehten Eiweißstoffen der aufgenommenen Nahrung. Altoshol scheidet es als nicht mehr giftigen

Niederschlag aus, macht es also unschädlich.

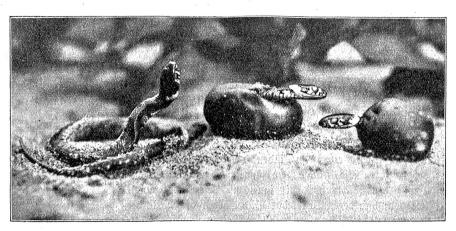
Bu den häufigsten Gistschlangen gehören in unserer Gegend die Kreuzotter, kenntlich an der schwarzen Kreuzseichnung auf dem Sinterkopf und an der Zickzakbinde auf dem Rükten, in Südeuropa die Biper, in den Tropen die Kobra oder Brillenschlange und in Nordamerika die Klapperschlange.

Der Biß einer Giftschlange wirkt in den meisten Fällen tötlich, wenn nicht rechtzeitig Gegenmaßnahmen getroffen werden können. Es treten zunächst schmerzhafte Schwellungen der Bißstelle ein, dann allgemeine Depressionen, Schwindel und Atemnot, blutiger Auswurf, Erbrechen blutiger Massen, Blutharnen und blutige Stühle, dann Bewegungsslähmungen, Krämpfe, und schließlich erfolgt der Tod in tiesem Schlafzustand.

Folgende Berhaltungsmaßregeln merke man sich beim Gebissenwerden durch Giftschlangen: Die Wunde wird möglichst sofort ausgesaugt, der Speichel sofort ausgespien. Das verletzte Glied wird oberhalb der Bisstelle kräftig unterbunden. Ferner sucht man durch kräftiges Schwizen das Gift auszuscheiden. Bei der nächsten Gelegenheit trinkt man größere Mengen von Rognak oder Branntwein, um das Gift unlöslich zu machen. Dann konsultiert man raschenstens den nächsten Arzt.

Graphologie.

Es ist eine längst bekannte und überass anerkannte Tatssache, daß sich aus der Handschrift gewisse Rückschlüsse auf den Charakter des Schrifturhebers ziehen lassen. Man hat



Ringelnattermutter mit Eiern, aus denen die Jungenggerade ausschlüpfen.